

Kritik an Studie zur Seelandtangente: «Dass man nur an einen Tunnel gedacht hat, ist bedenklich»

Erwartbar, zu grobkörnig, unvollständig: Diese Vorwürfe richtet der Bieler Verkehrsplaner Helmut-Mario Reiter an die Studie. Das gehe auf Kosten der Rebberge. Und besserer Lösungen.

[Jérôme Lécho](#) 22.09.2022, 17:00

Teilen

1 Kommentar

Helmut-Mario Reiter, Sie sagen, die Studie zur Seelandtangente habe Mängel. Sollten wir die Option einer Seelandtangente also noch einmal aufrollen?

Helmut-Mario Reiter: Ich sage nicht, wir müssen die Seelandtangente bauen. Ich sage einfach: Wenn man das überhaupt untersucht, dann muss eine solche Untersuchung auch die Frage beantworten können: Was würde eine Seelandtangente in einem solchen Kontext bringen? Mit der vorliegenden Studie kriegen Sie nur eine Antwort auf die Frage, ob ein Tunnel machbar wäre. Mit dem Tunnel wurde keine zukunftsfähige Lösung studiert.

Im Dialog nach dem Westast-Aus hat man sich aber geeinigt: Die Tunnel-Lösung ist die wichtigste strategische Option.

Wozu sollen sie einen Tunnel bauen für 10'000 Fahrzeuge, wenn sie mit weniger Eingriffen bessere verkehrliche Wirkungen erreichen könnten? Ich bin einverstanden, dass so ein Tunnel durch das Seeland nicht genehmigungsfähig wäre. Aber genauso bedenklich ist, dass man nur an einen Tunnel gedacht hat.

Aber mit einer Seelandtangente würde man auch Schutzgüter – beispielsweise fruchtbare Ackerböden – kaputt machen.

So wie sie konzipiert wurde, ist die Seelandtangente keine Option. Was aber nicht untersucht wurde: Wie könnte man einen Teil des Verkehrs durchs Seeland führen, mit Ortsumfahrungen und minimalen verkehrlichen Eingriffen, um so den Netzbeschluss zu realisieren? Darüber sagt diese Studie nichts aus.

Aber eine Nationalstrasse dritter Klasse müsste eine solche Seelandtangente ja schon sein, wenn sie das Netz schliessen können soll?

In der Antwort auf eine Motion der Nationalrätin Aline Trede aus dem Jahr 2019 schreibt der Bundesrat, dass der Bund keine Vorgaben mache, wie der Netzbeschluss erfolgen soll. Wer sagt, dass eine Nationalstrasse 2050 immer noch vier Spuren haben muss und mit 100 km/h befahren wird? Die Systematik der Nationalstrassen ist zu einer Zeit entstanden, als der Autoverkehr noch keine Platz- und Klimaprobleme machte. Heute stammt jede dritte Tonne CO₂ aus dem Autoverkehr. Dabei steht im Gesamtkonzept des Kantons Bern: Bis 2050 soll

die Mobilität klimaneutral und nachhaltig sein. Ob und welchen Beitrag eine Seelandtangente dazu leisten könnte, ist in dieser Studie nicht erkennbar.

«Es ist bedenklich, dass man für die Seelandtangente nur an einen Tunnel gedacht hat.»
Helmut-Mario Reiter

Wenn eine solche Seelandtangente light funktionieren soll, müsste man aber die Durchfahrt in Twann einschränken. Das wäre politisch kaum realisierbar – weshalb soll man eine Studie durchführen für ein Projekt, das politisch keine Chance hat?

Es kommt darauf an, was an Nachteilen und an Vorteilen bei einer solchen Sperre herauskommt. Aber weil das gar nicht untersucht wurde, weiss man auch nicht, was die Folgen wären. Man sagte schon eingangs: Das geht gar nicht, also untersuchen wir es nicht. Die Studie zeigt ja: Es ist überwiegend regionaler Verkehr. Und gerade hier können Sie mit deutlich verbesserten Angeboten im ÖV und für den Veloverkehr durchaus auch Autoverkehr verringern. Was auch nicht berücksichtigt wurde: Heute sitzen im Berufsverkehr, also in den Zeiten, zu denen es staut, in zehn Autos elf Personen. Bleibt das angesichts steigender Benzinpreise so bis 2050?

Was sagen Sie dazu?

Betrachten wir ein paar Zahlen. Im Durchschnitt über alle Verkehrszwecke sitzen 15 Menschen in zehn Autos. Das sind schon 30 Prozent mehr als im Berufsverkehr. Und wenn Sie auf den Freizeitverkehr schauen, dann sitzen dort schon 18 Menschen in zehn Autos. Das ist schon fast eine Halbierung des Verkehrs! Mit einem besseren ÖV-Angebot und einer besseren Auslastung der Autos können Sie gerade im Regionalverkehr sehr viel erreichen. Aber all das wurde in der Studie ja nicht angeschaut.

Die Studie hat wenig im Blick, aber hat sie auch in dem, was sie aussagen kann, Mängel?

Ein weiteres Problem ist, dass man Biel zu grobkörnig aufgelöst hat. In Biel ist mit der Eröffnung des A5-Ostasts ein Kammerssystem eingeführt worden. Das heisst: Man versucht den Verkehr zwischen dem Osten und dem Westen zu trennen. Gleichzeitig entwickelt sich die Stadt im Bözingenfeld in Richtung Osten sehr viel schneller als im Westen. Je mehr Menschen künftig in Mett und Bözingen wohnen, umso attraktiver würde eine Strasse, die das Bözingenfeld direkt mit dem Seeland verbindet. Dadurch würde der Autoverkehr am linken Seeufer und in der Bieler Innenstadt vermutlich verringert. Aber in der Studie wird so getan, als wäre Biel bloss ein Punkt. Eine solche Vereinfachung kann genau solche Effekte nicht abbilden.

Wie wäre das Resultat ausgefallen, wenn man Biel für eine Studie in zwei Punkte aufgeteilt hätte?

Das ist offen. Aber wenn man sich getraut hätte, die Seeuferstrasse ganz zuzudrehen für den Durchgangsverkehr, wäre das Resultat vielleicht anders ausgefallen. In der Studie beträgt die Verlangsamung an der Seeuferstrasse maximal fünf Minuten. Das ist, bezogen auf eine einstündige Reise, nichts. Wenn Sie aufgrund von Durchfahrtsbeschränkungen von Biel bis La Neuveville statt 20 Minuten 40 bräuchten, sähe das ganz anders aus. Wenn überdies noch studiert worden wäre, was ein ausgebautes Bahn-, Bus- und Fahrradangebot bringen könnte, dann hätte man das linke Seeufer noch einmal deutlich entlasten können.

Aber da ist eine Nationalstrasse, die darf man nicht einfach zudrehen.

Es geht ja nicht darum, dass man morgen den Bagger rausholt. Das kantonale Verkehrsmodell hätte genutzt werden können, um zu schauen: Was wäre, wenn wir das täten? So wie ich das verstanden habe, war die Frage, ob die Seelandtangente eine Alternative zur Seeuferstrasse sein könnte. Aber wenn ich mich nicht getraue, die Seeuferstrasse stark zurückzudrehen, dann war zu erwarten, dass eine Seelandtangente nichts bringt.

«Die Studie ist so angelegt, dass zu erwarten war, was dann auch herausgekommen ist.»
Helmut-Mario Reiter

Sie sagen also, die Rahmenbedingungen der Studie waren so, dass sowieso schon klar war: Die Seelandtangente bringt nichts?

Die Studie ist so angelegt, dass für Planende zu erwarten war, was dann auch herausgekommen ist. Alles andere wäre eine wirkliche Überraschung gewesen. Es ist schade, dass man sich nicht traut, die Landschaft am Bielersee anders zu denken, dass man sie nicht aufwerten will. Eine Landschaft, wie man sie weltweit nur noch einmal am UNESCO-geschützten Genferseeufer findet und sonst nirgends.

Haben Sie noch andere Mängel der Studie zu beanstanden?

Man hat das Plateau de Diesse nicht angeschaut. Wenn Sie von Neuenburg her kommen und in den Jura wollen, dann ist das Plateau schon heute eine Umfahrungsmöglichkeit der N5. Wenn Sie nun den Verkehr am linken Seeufer zurückdrehen, um ihn auf eine Seelandtangente umzulenken, dann könnte das Plateau de Diesse noch vermehrt als Umfahrung dienen. Auch, weil es im Osten Biels, der via das Plateau gut erreichbar ist, viele Arbeitsplätze hat. Und weil man nicht mehr Verkehr im Jura will, wenn im Seeland etwas verändert wird, hätte man die verkehrlichen Auswirkungen auf das Plateau ebenfalls studieren müssen.

Würde eine Seelandtangente auch das Plateau verkehrlich entlasten? Oder würde sie dort eher mehr Belastung bringen?

Auch das wissen wir nicht, weil auch diese Frage nicht untersucht wurde. Aber das Plateau ist auch aus einer anderen Sicht interessant. Wegen der fehlenden Bahnanbindung stellt sich dort die Frage, wie man trotzdem Autoverkehr abbauen könnte. Eine Möglichkeit wäre: ein Rufbus-System.

Rufbus – das klingt nicht gerade attraktiv.

Wenn Sie sich zwei Stunden vorher anmelden müssen, dann ist das mühsam. Den Bus müsste man auf einer App einfach buchen können, wie man dies in Belp oder im Emmental schon kann. Noch wichtiger ist, dass er die Menschen an Orte bringt, wo sie auch hinwollen. Als wir in Ipsach das Konzept für einen Rufbus studierten, hatten wir die Idee, dass er von den BTI-Bahnhöfen aus die Hügel versorgen sollte. Die Ipsacher haben nur den Kopf geschüttelt. Sie sagten uns: Wir gehen das Stück zum BTI gerne zu Fuss. Was sie brauchten, war eine Verbindung nach Brügg, ins Einkaufszentrum.

«Wenn Sie wüssten, wie viele sich ein Auto vorhalten, um die Lücken des ÖV zu füllen!»
Helmut-Mario Reiter

Aber bringen wir mit ein paar Rufbussen wirklich Autos von der Strasse weg?

Wenn Sie wüssten, wie viele Menschen sich noch ein Auto vorhalten, um die Lücken des ÖV zu füllen! Gerade in Ipsach haben wir auch festgestellt: Es gibt viele, die noch ein Auto haben, weil es beispielsweise am Wochenende keinen Bus zurück mehr gibt oder die Verbindungen schlecht sind. Die wären ganz glücklich, wenn sie das Auto nicht mehr bräuchten.

Gehen wir noch einmal an das Bielerseeufer zurück. Baut dort das ASTRA die Autobahn aus?

Ich würde dem ASTRA nicht unterstellen, dass es die N5 bei jeder Gelegenheit ausbaut. Sie können eine Strasse nicht einfach nur befahren und nichts daran machen, sonst passiert so etwas wie in Genua, wo die Morandi-Brücke einstürzte. Erneuerungsarbeiten stelle ich auch nicht infrage – die Standfestigkeit muss gesichert sein. Und diese sind am geologisch schwierigen Jura-Südfuss aufwendig.

Aber was ist mit dem Veloverkehr auf dieser Strecke?

Ich kenne die genauen Pläne nicht. Aber vielleicht müsste man künftig die Reihenfolge umdrehen: Weil man so viel Platz sparen kann und die CO2-Bilanz so viel besser ist, müsste man mehr zuerst fürs Velo planen und in einem zweiten Schritt schauen, was man fürs Auto machen kann.

Aber damit hat es weniger Platz für Autos und damit mehr Stau?

Es ist eher das Gegenteil der Fall. Aber wenn Sie einen Strassenabschnitt verbessern, dann staut es einfach am nächsten. Wer neue Strassen baut, braucht sich über zusätzlichen Autoverkehr nicht zu wundern. Das gilt übrigens auch für Einstellplätze.

Können Sie das erläutern?

Wenn ich aus dem Bett trockenen Fusses bis ins Büro gelangen kann, von Einstellhalle zu Einstellhalle, dann ist das komfortabler, als wenn ich im Regen auf eine Bahn warte. Und solange das so ist, wird auch viel Auto gefahren, weil es die bequemste Lösung ist.

Aber Einstellhallen sind in privater Hand, das liegt nicht im Kompetenzbereich der Verkehrsplaner.

Die Stadt Biel hätte ein Reglement, das deutlich weniger Parkplätze pro Wohngebäude zuliesse. Dort, wo ich wohne, hat es eine Einstellhalle mit 100 Plätzen. Von diesen sind maximal 40 bis 50 belegt. Und doch werden laufend neue Plätze dazugebaut. Diese bringen mittelfristig mehr Verkehr in die Stadt. Ein Weg wäre auch: keine neuen Einstellplätze. Das wäre übrigens auch finanziell attraktiv: Einstellplätze machen 10 bis 20 Prozent der Gesamtbaukosten aus! Man muss genau solche Zwänge abbauen, die immer neues Geld ins Autosystem bringen.

Zum Schluss: Wie sähe denn eine ideale Verkehrsstudie für den Grossraum Biel nach Ihnen aus?

Das Wichtigste ist, dass man mit den Betroffenen arbeitet. Im Fall der N5 am Bielersee mit den Menschen, die dort arbeiten, die sich dort erholen, die dort wohnen. Und dass man dies unter heutigen Prämissen tut: Wir wissen, dass wir heute nicht Strassen bauen können, wie wir es die letzten 40 Jahre getan haben. Auch fragwürdig in diesem Zusammenhang ist, dass man nur die Auswirkungen auf den Autoverkehr betrachtet hat. Weil wir am Seeufer hauptsächlich regionalen Verkehr haben, müsste man auch untersuchen: Wenn ich viel für ÖV und Velo und gemeinsame Autonutzung mache, was ist da an verkehrlichen Verbesserungen zu erzielen? Das Velo- und das Bahnangebot verbessern, das sind kleine Schritte, mit denen viel erreicht werden kann. Da muss man keine riesige neue Infrastruktur bauen. Und da muss man auch nicht Millionen in die Planung stecken.

Zum Gesprächspartner

Helmut-Mario Reiter, Raumplaner Technische Universität Wien, hat vor 35 Jahren als Verkehrsplaner in Wien angefangen, später in vier süddeutschen Städten, dem ARE und der Deutschen Bahn gearbeitet. Ab 2017 hat er die Verkehrsbetriebe Biel, die SBB sowie die Gemeinde Köniz bei Mobilitätsinnovationen unterstützt. Er lebt mit seiner Familie in Biel.

Espace Biel/Bienne.Nidau zu den Vorwürfen

Die Projektorganisation «Espace Biel/Bienne.Nidau» hat die im Gespräch diskutierte Studie zur Seelandtangente in Auftrag gegeben, weil eine alternative Netzschliessung über das Seeland immer wieder in die Diskussion eingebracht worden ist. Nach Präsentation der Studie sagte der Leiter der Behördendelegation von EBBN Erich Fehr: «Die Seelandtangente ist politisch vom Tisch.»

Was aber, wenn politische Alternativen mit einer mangelhaften Studie ausgeräumt werden? Der Bieler Verkehrsplaner Helmut-Mario Reiter hat dem «Bieler Tagblatt» dargelegt, weshalb er die Studie für mangelhaft erachtet. Das BT hat die Organisation EBBN mit den Vorwürfen konfrontiert.

Zur Frage einer «Seelandtangente light» schreibt EBBN: «Örtliche Umfahrungen wurden nicht weiter abgeklärt, da sie den Empfehlungen des Dialogprozesses nicht entsprechen und die Netzlücke gemäss Bundesgesetz nicht schliessen würden.» Gerade darauf habe man sich im Dialogprozess aber geeinigt: «Die Autobahnlücke A5 in der Region Biel soll geschlossen werden.» Ausserdem sei EBBN für solche Abklärungen nicht zuständig. «EBBN hat die Aufgabe, die verkehrliche und städtebauliche Entwicklung im Raum Biel West (Biel, Nidau, Brügg, Ipsach und Port) abzustimmen.»

Zum Vorwurf, dass man sich nicht getraut habe, den Verkehr am linken Bielerseeufer zu drosseln, schreiben sie: «Die möglichen Auswirkungen von flankierenden Massnahmen – insbesondere am linken Bielerseeufer – wurden in der Studie sehr wohl in Betracht gezogen.»

Auf die Detailkritiken, dass Biel nur als ein Punkt konzipiert wurde oder dass das Plateau de Diesse nicht mitberücksichtigt wurde, gehen sie nicht ein. Auch die Frage, warum das Verlagerungspotenzial nicht studiert wurde oder wie sich eine Seelandtangente mit dem Ziel der Klimaneutralität bis 2050 gemäss kantonalem Verkehrskonzept verträgt, beantwortet EBBN nicht.

Die Argumentation von EBBN lässt sich so zusammenfassen: Man hat sich auf eine Netzschliessung geeinigt. Eine Netzschliessung ist mit blossen Ortsumfahrungen durchs

Seeland nicht realisierbar. Eine Seelandtangente als Tunnel, der eine Netzschliessung gewährleisten würde, ist aber nicht bewilligungsfähig. Also ist die Seelandtangente keine Option, um das Ziel einer Netzschliessung zu erreichen. Verkehrsplaner Helmut-Mario Reiter bestreitet den zweiten Punkt in der Argumentation (siehe Gespräch).

Publiziert am 22.09.2022,17:01